

Leseprobe aus:

Jan-Uwe Rogge

Der kleine Erziehungshelfer



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

Einführung: ***Erziehung ist Beziehung***

Ich habe Fragen über Fragen zur Erziehung», so stöhnt eine Mutter auf einem Familienseminar. «Erziehung ist so etwas Kompliziertes! Ich blicke da manchmal einfach nicht mehr durch!»

«Ach was», entgegnet eine andere, «die ist überhaupt nicht kompliziert, wir machen sie nur kompliziert, weil wir alles richtig machen, super perfekt machen wollen! Man sollte manchmal fünf gerade sein lassen! Nicht ständig sich bejammern und sich Vorwürfe machen!»

«Das ist nun auch zu pauschal», wirft eine Dritte ein. «Es gibt auch Situationen, da rasselt man einfach mit den Kindern zusammen, wenn man es ihnen schon zigmal gesagt hat und es passiert dann nichts, rein gar nichts!»

«Und dann gibt es einfach diese Tage», unterbricht eine vierte Mutter, «da flippt man schneller aus, weil du ohnehin genervt bist! Und dann kommt dein pädagogischer Oberguru abends von der Arbeit nach Hause und sagt ernsthaft, aber mit süffisantem Unterton, man solle einfach nur konsequenter sein, dann bräuchte man auch nicht zu schreien.»

«Sieh an», ruft ein Vater dazwischen. «Jetzt haben wir doch die Sündenböcke: die Väter, die alles besser wissen!» Er macht eine Pause. «Aber denen geht's doch auch nicht besser. Die wissen auch nicht weiter, haben Fragen, wollen Antworten. Und wenn du dann in einen Erziehungsratgeber guckst, wo Besserwisser für jedes Problem eine Lösung haben», er macht eine wegwerfende Hand-

bewegung, «die kannst du doch alle auf den Mond schießen, diese Oberklugscheißer!»

In diesem kurzen Gesprächsausschnitt aus einem Elternseminar kommen Aspekte zur Sprache, die durchaus zur Ratlosigkeit von Eltern in Erziehungsfragen beitragen:

- Da ist das Streben, auf jedes Problem in der Erziehung sofort und auf der Stelle eine Lösung zu erhalten, die immer und ewig funktioniert. Aber solche Lösungen existieren nicht. Man mag Speisen nach einem Rezept aus dem Kochbuch zubereiten, allgemeingültige Erziehungsrezepte gibt es nicht. Wer dies nahelegt, der ist ein pädagogischer Scharlatan.
- Eltern wollen nicht nur erziehen, sie wollen es «richtig» machen, keine Fehler zulassen. Eltern möchten perfekt sein, jeden Tag den pädagogischen «Oskar am Bande» verliehen bekommen, und wenn das keiner tut, sich selber damit auszeichnen. Gerade weil Erziehungssituationen so komplex-kompliziert sind, braucht es einfache, nicht: vereinfachte(!) Zugänge, braucht es Gelassenheit, den Mut zum Fehler, zur Unvollkommenheit.
- Schließlich ist da noch eine Masse an Erziehungsratsgebern mit ihren simplen Ratschlägen, die Eltern suggerieren, Erziehung wäre ganz kinderleicht, befolge man nur die aufgezeigten Vorschläge. Aber solche Vor- und Ratschläge sind häufig Schläge der besonderen Art, deren blaue Flecken man erst nach der Lektüre bemerkt – dann nämlich, wenn trotz wiederholten Lesens sich nichts, aber gar nichts im Erziehungsalltag verändert, man in seinem Gefühl, es sowieso nicht zu können, noch bestärkt wird.

Man fragt mich in Interviews immer wieder, warum meine Ratgeber so viel und gerne gelesen werden. Für diese Akzeptanz gibt es ebenfalls kein Patentrezept. Aber ich denke, die Leser und Leserinnen – und damit Mütter, Väter wie professionelle Pädagogen – haben ein Gespür, ob man sie ernst nimmt oder von oben herab belehrt. Eltern haben Kompetenzen – und an die gilt es anzuknüpfen. Eltern wollen, dass man sie in ihren pädagogischen Kompetenzen bestätigt, sie wollen begleitet, stark gemacht werden. Nur wer sich als Vater oder Mutter angenommen fühlt, kann seine Kinder annehmen, nur wer seine Stärken spürt, kann Kinder stark, selbstbewusst und lebens-tüchtig machen.

Elternratgeber sind nicht für jene geschrieben, die sich ohnehin als kompetent betrachten, Kinder selbstbewusst ins Leben zu führen, die mit einer Mischung aus erzieherischem Wissen und dem Gefühl, auch mal spontan und intuitiv aus dem Bauch zu entscheiden, die Kunst des «Durchwurschtelns» praktizieren.

Und auch nicht für jene, denen Erziehung – welche Gründe man auch immer dafür benennen mag – gleichgültig, nebensächlich ist, die der Auffassung sind, Kinder würden auch ohne feste Rahmenbedingungen ins Leben kommen.

Elternratgeber sind für jene formuliert, die nicht selten an ihre Grenzen kommen, die deshalb Bestätigung für jene alltäglichen Situationen brauchen, in denen sie sich dermaßen verrannt haben, dass am Ende Ohnmacht und Hilflosigkeit stehen. Bestätigung stellt dabei ein Schlüsselwort dar: Es meint, dass man – wie mir viele LeserInnen schreiben – «nicht alles falsch macht oder falsch gemacht hat», also positiv formuliert: richtig gehandelt hat, sich in

seinen Meinungen und Auffassungen bestätigt fühlen darf. Eltern – so meine Erfahrung – denken viel nach, und sie machen dabei einen verdammt «guten Erziehungsjob»! Eltern nur darauf hinzuweisen, was sie nicht können, ihnen ständig vor Augen zu führen, was sie alles nicht beherrschen, das stärkt nicht unbedingt das Selbstbewusstsein, legt vielmehr ein Minderwertigkeitsgefühl nahe, man könne ohnehin nicht erziehen, vor allem dann, wenn man noch meint, nur einem selber gehe es so, bei anderen «klappe es halt immer».

Der Pädagoge Pestalozzi hat vor mehr als zweihundert Jahren Eltern einen Rat mitgegeben: «Lache dreimal am Tage mit deinem Kind, dann geht es dir gut!» Ernsthaftigkeit in der Beziehung darf nicht die Abwesenheit von Humor bedeuten. Humor entkrampft, trägt dazu bei, über sich selber zu lachen – über seine Kompetenzen, vor allem über seine menschlichen, allzu menschlichen Unzulänglichkeiten. Als man Lessing anlässlich der Premiere seiner «Mina von Barnhelm» vorwarf, wie man über ein ernstes Thema ein so lustiges Stück schreiben könne, über das man sogar lachen könne, antwortete er den Kritikern: «Was haben Sie gegen das Lachen?»

Lachen hat nichts zu tun damit, sich oder andere lächerlich zu machen, kindisch oder gar albern zu sein, vielmehr, wie ein Kind aus vollem Herzen zu lachen. Lachen und Humor vermitteln sich am anschaulichsten in Geschichten. Deshalb erzähle ich so gerne Geschichten. Man findet sich in ihnen wieder, assoziiert seine eigene Geschichte, sein Gelingen ebenso wie sein Scheitern, Geschichten vermitteln das Gefühl «das ist mir heute gelungen» ebenso das Versagen, die Freude ebenso wie die Traurigkeit. In Geschichten sind Bilder enthalten, die län-

ger präsent bleiben als ein nummerierter Anforderungskatalog, der auflistet, was zu tun ist, um ein Problem zu lösen.

In meinen Vorträgen bitte ich häufiger, nichts mitzuschreiben. Das für einen Wesentliche behält man ohnehin – und das könne man hinterher für sich immer noch formulieren. Und Ähnliches gilt für Geschichten. Man muss sie «immer und immer wieder lesen» – oder wie es eine Leserin einmal schrieb: «Ich nehme Ihr Buch zur Hand, und von Zeit zu Zeit lese ich darin. Und dann entdecke ich immer neue Stellen, die ich bisher überlesen habe. Aber vielleicht waren sie bis dahin auch nicht wichtig!»

Erziehung ist Begleitung der Kinder ins Leben, Erziehung ist nicht Vorbereitung auf das Leben: und dieses ist mit Frust und Trost verbunden. Trost, weil man sich und dem Kind Zeit lassen kann. Im Trost zeigt sich Gelassenheit, nicht: Gleichgültigkeit (!), und Gelassenheit meint weiterhin: Ich lasse zu! Ich lasse los! Ich lasse zu, dass ich so bin, wie ich bin! Ich lasse zu, dass ich ein Kind habe, das so ist, wie es ist! Es ist eine einzigartige, eine unvergleichliche Persönlichkeit! Und ich lasse meinen Perfektionismus los, den Gedanken, es jederzeit richtig zu machen, nur das Beste für das Kind zu wollen!

Mit dem Trost ist aber auch Frust verbunden, diese Einsicht, dass Erziehung niemals am Ende ist, man ständig in Beziehung zum Kind bleiben muss. Erziehung ist nichts Abgeschlossenes, sie ist in Bewegung, Erziehung ist etwas Bewegendes. Und wenn man meint, man habe einen Entwicklungsabschnitt geschafft, es wäre Licht am Ende des Tunnels, dann tut man gut daran, genauer hinzuschauen. Denn meist ist das Licht ein entgegenkom-

mender Zug, und dann « fängt man wieder von vorne an », wie es eine Mutter einmal ausdrückte.

Gandhi hat einst sinngemäß formuliert, Kinder seien die wirklichen Weisheitslehrer auf der Welt. Und Weisheit hat er definiert als Geduld, Geduld als etwas, was du immer und immer wieder tun musst, so lange eben, bis du weise bist. So sind Kinder: Sie handeln manchmal so lange, bis sie das Gefühl haben, ihre Eltern auf dem Weg zur Weisheit zu begleiten.

Und auch davon handeln die Geschichten in diesem Buch: Sie geben keine konkreten Handlungsanleitungen – nach dem Motto: « Jedes Kind kann aufräumen! », oder « Jedes Kind kann richtig essen! » Wer dies erwartet, der wird bei der Lektüre enttäuscht sein! Die Geschichten enthalten zunächst eine Perspektive des Kindes, versuchen, ein Problem aus Kindersicht zu verstehen. Denn Verständnis ist Grundvoraussetzung für pädagogisch angemessenes Handeln. Aber ein Standpunkt des reinen Verstehens, ohne die elterliche Erziehungsverantwortung zu berücksichtigen, mündet in Tyrannei. Deshalb darf Verstehen nicht mit Akzeptanz verwechselt werden. So sehr ein Verständnis, das sich an den Entwicklungs- und Altersbesonderheiten des Kindes orientiert, vonnöten ist, so sehr ist ein eigener elterlicher Standpunkt unabdingbar: Man kann ein Kind in seiner egoistischen oder egozentrischen Haltung zwar verstehen, trotzdem muss man sein Handeln nicht akzeptieren, muss man Werte und Normen einfordern!

Von dieser Balance erzählen die Geschichten. Sie wollen ermutigen, Kinder in der Vielfältigkeit ihres Handelns zu verstehen, eines Handelns, das häufig nicht gegen die

Eltern gerichtet ist, vielmehr eines Handelns, mit dem sie auf sich aufmerksam machen wollen, das den Eltern zeigt, dass sie zu ihnen in Beziehung treten möchten. Aber Kinder wollen Eltern auch ermutigen, ihrer Erziehungsverantwortung gerecht zu werden, ihr nachzukommen. Erziehung hat nichts mit Machtausübung zu tun – weder in der populistischen Zeile «Kinder an die Macht!» noch in einer unreflektierten elterlichen Machtausübung, die nach dem Motto agiert: «Wir wollen doch mal sehen, wer hier recht hat!» Erziehung ist Beziehung, und Eltern können nur erziehen, wenn sie in Beziehung zum Kind sind. Grenzen zu formulieren ist immer eine Zumutung – für Eltern wie für Kinder. Und diese Zumutungen sind nur auszuhalten, wenn es eine tragfähige Beziehung zwischen Eltern und Kindern gibt. Wie die gelingen kann, auch davon erzählen die Geschichten.